

Asien
Kontinent des 21. Jahrhunderts?
Round table am 29. September 2003

M: Wir möchten heute Abend versuchen, einen Überblick zu schaffen über die zunehmend unübersichtlichen Krisen und Kriege, speziell in der asiatischen Region, sowie Ursachen für Gewaltentwicklungen besonders nach dem 11. September zu benennen und diese Entwicklung vor dem Hintergrund des internationalen Kampfes gegen Terrorismus zu betrachten

Alles anders nach dem 11. September? So lautete die Frage, die sich Teilnehmer des Asientages des Auswärtigen Amtes im Sommer 2002 mit Blick auf die deutsche Asienpolitik stellten. Das Fazit dieser Veranstaltung lautete: Anders ja, aber nicht alles. Sie versuchten eine Bilanz zu ziehen, welche Veränderungen es in der Politik der deutschen Bundesregierung gegeben hat, welche Paradigmenwechsel da vollzogen wurden, und es war ganz interessant zu lesen, dass Anfang der 70er Jahre bereits die Rede von einem pazifischen Jahrhundert war. Schon damals wurde vorausgesagt, Asien werde im 21. Jahrhundert zum wichtigsten weltwirtschaftlichen Akteur werden. Dann kam der Zerfall der SU, es kam die Politik Kohls, die sehr wirtschaftsfreundlich war und die wirtschaftlichen Kontakte zu den asiatischen Ländern suchte. Dann kam die Asienkrise, die die Region, insbesondere die Tigerstaaten ein wenig erschütterte und damit auch die Beziehungen Europas zu der Region, und schließlich kam der 11. September. Und hier kann man wiederum feststellen, dass die Politik der Bundesregierung wiederum einen Kurswechsel vollzogen hat und mehr darauf geachtet hat, dass nicht nur die wirtschaftlichen Beziehungen klappen, sondern dass man in dem gemeinsamen Kampf gegen den Terrorismus auch sicherheitspolitische Erwägungen berücksichtigen und zwischenstaatliche Regelungen treffen musste.

Da sich nicht jeder der hier Anwesenden auskennt in der Landschaft der Krisen und Konflikte der Region, haben wir uns überlegt, dass wir vielleicht in der ersten Runde den aktuellen Stand der Dinge schildern, d.h. darstellen, welche Konflikte gerade schwelen oder in welchem Zustand sich z.B. der Konflikt in Afghanistan oder in Pakistan oder in China oder in Indien gerade befindet. Daher möchte ich zum Anfang Thomas Bärthlein befragen – deine Schwerpunktregion ist China und Indien. Was würdest du sagen, ist im Moment der brennendste Konfliktherd?

B: Ja, es ist sicherlich noch der schon seit langem existierende Konflikt zwischen Indien und Pakistan, der auch unter dem Begriff Kaschmir-Konflikt zusammengefasst wird. Indien und Pakistan sind ja 1998 offiziell zu Atommächten geworden, und gerade nach dem 11. September ist bei diesem Konflikt sehr viel in Bewegung geraten. Und diese Veränderung hält bis heute an. Das ist eine Entwicklung, die sehr schwierig vorauszusehen ist, da hat es sehr viele überraschende Wendungen in den vergangenen Jahren gegeben. Vielleicht ganz kurz aus meiner Sicht eine Zusammenfassung dieser Entwicklung:

Antiterrorkampf und Kaschmir-Konflikt

Nach dem 11. September haben sich, und das ist wohl die entscheidende Veränderung in der Region gewesen, die USA wesentlich stärker in der ganzen Region involviert. Indien hat in der Zeit zuvor das Gefühl gehabt, die USA näherten sich mehr an Indien an. Bill Clinton war bei seinem Besuch in Indien euphorisch gefeiert worden. Indien, das sich im Kalten Krieg eher als Partner der Sowjetunion empfunden hatte, während Pakistan mehr an der Seite der USA gewesen war, hatte begonnen sich als Partner zu fühlen und in diese Rolle hereinzuwachsen. Sicherlich nicht uneingeschränkt, und das ist auch bis heute der Fall, da gab es immer Auf's und Abs, weil Indien als eine sehr große Nation ein sehr starkes Selbstbewusstsein hat und sich sicherlich nicht einfach irgendeiner Nation andienen würde. Aber man kann auf jeden Fall sagen, dass es diese Annäherung gegeben hat, und dass Indien nach dem 11. 9. gezielt darauf gesetzt hat, diese Karte Antiterrorkampf im Verhältnis zu Pakistan auszuspielen. Indien sagte: Dieser Terrorismus, den El Kaida in die internationale Politik hereingebracht hat, ist etwas, das wir schon lange erleben. Die Entwicklung hat sich zugespitzt drei Monate nach dem 11.9., als es im Dezember des Jahres einen Anschlag auf das indische Parlament gab, der von Indien aus Pakistan unterstützten moslemischen Extremisten zugeschrieben wurde, und in der Zeit danach im Jahr 2002 hat es am Anfang und später noch mal im Frühsommer zwei ganz dramatische Zuspitzungen gegeben, bei denen viele internationale Beobachter schon damit gerechnet haben, dass ein atomarer Schlagabtausch in den Bereich des Möglichen gerückt sei. Indien hat massiv militärisch aufgerüstet und sehr starke Drohungen gegenüber Pakistan vorgebracht, mit der Begründung: Wir leiden unter dem Terrorismus, und es muss etwas dagegen getan werden, und vielleicht erhalten wir in diesem Kampf auch Unterstützung aus den USA.

M: Vielleicht kann ich an dem Punkt einhaken und Jorge Scholz fragen: Das war ja eine massive Gleichsetzung, die häufig zu beobachten ist seit dem 11. September, dass man Terrorismus mit Islamismus oder mit Fundamentalismus gleichgesetzt hat. Und hier passte es der indischen Regierung auch gut in den Kram, im Kampf gegen die Moslems einen Sündenbock gefunden zu haben. Wie wurde das in Pakistan aufgefasst, diese massive Beschuldigung

Sch: Ich denke, dass Indien da sehr geschickt einen schwachen Punkt in der amerikanischen Außenpolitik aufgedeckt hat, der nach dem 11. September vielleicht so skizziert werden kann, dass die Amerikaner in der Region, in einem Nachbarstaat Afghanistans, wo ja ab dem 7. Oktober 2001 ein Militärschlag begonnen wurde gegen das Talibanregime in Kabul, dass die USA und ihre verbündeten Streitkräfte in der Region auf logistische Unterstützung angewiesen waren, Und in gewisser Weise hat man Pakistan da auch erpresst, nach dem Motto: entweder macht ihr mit, und dann wird das nicht zu eurem Schaden sein, oder ihr seid dagegen, aber das werdet ihr vielleicht auch nicht überleben. Und da hat Musharraf aus damaliger Sicht die richtige Entscheidung gefällt und hat einen radikalen Wechsel vollzogen und

sich einseitig auf die Seite der Amerikaner geschlagen und hat sozusagen dann die Arbeit übernommen, im Land selbst gegen die islamistischen Strukturen vorzugehen. Wenn die Amerikaner nun mit einem Regime zusammenarbeiteten, das in der Vergangenheit enge Beziehungen zu den Taliban gepflegt hatte, da lag es auf der Hand, dass das nicht besonders glaubwürdig ist, wenn man ganz plötzlich die ehemaligen Verbündeten bekämpft. Und das ist der Schwachpunkt, den Delhi geschickt ausgenutzt hat, um diese negative Wendung zuungunsten Indiens auszugleichen mit dem Argument: eigentlich macht die pakistanische Regierung das Gleiche wie El Kaida, d.h. Export von Terrorismus. Und auf diese Weise wollte Indien die Amerikaner zwingen auch etwas gegen die pakistanische Regierung zu unternehmen, und zwar mit Blick auf den Kaschmirkonflikt, d.h. eine Ecke weiter.

Indische Empfindlichkeiten

Aus der Sicht Delhis war ja negativ zu bewerten, dass die Amerikaner in der Region jetzt massiv präsent waren. Man darf nicht vergessen dass die Amerikaner in Pakistan fünf Flugplätze besetzt halten, was vorher nicht der Fall war und auf diese Weise in Südasien eine viel stärkere Präsenz zeigen. Und es gab ja vorher die Politik seitens Delhis, das sich ja als Hegemonialstaat in der Region begriff, dass dritte Mächte nicht akzeptiert wurden. Man hat gesagt, der Kaschmirkonflikt ist eine Sache zwischen Pakistan und Indien, und dritte Mächte haben darin nichts zu suchen. Und plötzlich waren nebenan die Amerikaner, und so hat man versucht, auf diese Weise für sich Schadensbegrenzung zu betreiben.

M: Afghanistan ist das Nachbarland, das in der deutschen Entwicklungszusammenarbeit vor dem 11. September kaum eine Rolle gespielt hat. Wenn ich irgendwelche Veranstaltungen zu Afghanistan machen wollte, war es ein Thema, mit dem man sich nicht befassen wollte. Es war sehr schwer, von offizieller Seite Referenten dafür zu bekommen, die irgendein offizielles Statement zu dem Land abgeben würden. Nach dem 11. September fanden sich wahnsinnig viele Experten, die dazu etwas zu sagen hatten, die sich aber schon länger mit Afghanistan beschäftigt haben. Wie sieht es nun in dem Land aus? Durch den Irakkrieg hat es ja auch eine Schwerpunktverschiebung in der öffentlichen Aufmerksamkeit gegeben. Afghanistan ist ein bisschen in den Hintergrund gerückt. Alles konzentrierte sich auf den Krieg im Irak. Wie hast du diesen Wechsel empfunden, Bernd, und wie ist die Entwicklung in dem Land selbst?

G: Der 11. September hat natürlich alle, die sich mit der Region beschäftigt haben, kalt erwischt. Es war nicht zu erwarten, dass das Ganze so plötzlich in Bewegung kommen würde.

Afghanistans Geschichte – eine Kette von Kriegen und Eroberungen

Man muss natürlich schon sagen, dass der Konflikt ein sehr alter ist. Ich will jetzt zwar nicht allzu tief in die Geschichte zurückgehen, aber man könnte bis ins Altertum zurückschauen, auf diese Kette von Kriegen und Eroberungen. Afghanistan war immer ein Durchzugsland von Eroberern aus Zentralasien,

aus Mittel- und aus Westasien, aber auch aus Indien. Aber auch die Afghanen selber waren keine Sonntagsschüler und haben auch ihrerseits ihre Nachbarn überfallen... Konflikte und Kriege waren die Regel in diesem Teil der Welt, und das große Wunder war eigentlich, dass von 1933 bis 1973 unter dem König Sahir Schah 40 Jahre Frieden herrschte, eine ganz ungewöhnliche Zeit, die vielleicht damit zu tun hat, dass Afghanistan auf einmal eingeklemmt war zwischen den Großmächten – im Norden die Sowjetunion, und Pakistan im Osten, wo die USA starke Interessen verfolgten. Irgendwie neutralisierten sich die Interessen der USA und der SU, so dass Afghanistan dadurch 40 Jahre der Ruhe beschert waren, die 1973 dann jäh zuende gingen, mit dem Putsch von Daud. Von da ab geriet Afghanistan auf eine schiefe Bahn in Richtung Krieg, der 1979 begann. D.h. 1978 schon gab es einen Putsch linker Offiziere, prosovietischer Offiziere, die ein „kommunistisches“ Regime in Kabul eingeführt haben, das dann weggeputscht wurde durch eine eher nationalkommunistische Richtung von Kommunisten in Afghanistan, die Volkspartei, bis dann kurz nach Weihnachten 1979 die SU einmarschierte und diese Nationalkommunistische Bewegung wegfegte, um wieder eine prosovietische Regierung einzusetzen.

Die „blutende Wunde“ der Sowjetunion

Mit diesem Zeitpunkt setzt man in der Regel auch den sowjetisch-afghanischen Krieg an. Man kann sagen, ab 1980 bis 88 herrschte dann ein heißer Befreiungskrieg gegen die SU, wobei Afghanistan natürlich nicht alleine war sondern starke Unterstützer hatte, einmal im Nachbarland Pakistan und dahinter die USA, die sich damals ganz erheblich an dem Krieg beteiligten durch Finanzierung und Waffenhilfe usw. Aber es war schon so, dass die Afghanen sich nicht so einfach kaufen lassen, d.h. es waren schon die Afghanen selber, die da gekämpft haben, und die ausländischen Mächte haben immer wieder versucht, ihre eigenen Afghanen zu unterstützen gegen die anderen Afghanen, aber es waren doch Afghanen die gegen Afghanen gekämpft haben...Wir können das gerne anschließend noch ein bisschen vertiefen.

Die SU musste schließlich 1989 das Land verlassen, und sie kennen alle das Gorbatschow-Wort von der „blutenden Wunde“, d.h., die SU hatte sich ähnlich wie früher die USA in Vietnam in etwas hineinbegeben, aus dem sie mit eigener Kraft nicht wieder ohne Weiteres herauskam, jedenfalls nicht mit heiler Haut. Sie sind dann schließlich unter hohen Verlusten unter Wahrung ihres Gesichtes und ihrer eigenen staatlichen Einheit abgezogen, letztlich aber u.a. auch daran zerbrochen. Die Afghanen sagen immer: Wir haben die Sowjetunion zertrümmert, das ist natürlich grob übertrieben, aber es war schon ein Sargnagel, sagen wir mal so.

Danach haben natürlich alle gehofft, dass es jetzt endlich wieder aufwärts gehe. Das geschah aber nicht, sondern die „siegreichen“ Mujaheddin, also die so genannten Freiheitskämpfer, fielen dann übereinander her, der gemeinsame Feind war weg, und das, was darauf folgte war eigentlich noch schlimmer als der afghanisch-sowjetische Krieg selbst. Die Stadt Kabul wurde erst in der Zeit in Trümmer gelegt, also lange nachdem auch die Marionettenregierung, die die SU hinterlassen hatte, das Feld räumen

musste, erst danach wurde die Hauptstadt in Schutt und Asche gelegt und auch große Teile des restlichen Landes verwüstet. Man schätzt, dass etwa eine Million Afghanen in diesen Kriegsjahren umgekommen sind. Schließlich ist das Land dermaßen im Chaos versunken, dass die Afghanen eigentlich jeden Strohalm gegriffen haben, der sich ihnen geboten hat. Der Westen zog sich in dieser Zeit völlig aus Afghanistan zurück, die wollten nichts mehr davon wissen. Es wurde kaum mehr, weder moralische noch militärische Hilfe geleistet. Auch die BRD hat sich vornehm zurückgehalten, sie haben sich wenn, dann um die Flüchtlingshilfe gekümmert – es gab ja in den besten Zeiten bis zu 4 Mio. Flüchtlinge in den Nachbarländern, damit hat man sich beschäftigt, aber Afghanistan hat man sich selber überlassen, ein großer Fehler.

Die Rolle der Taliban

Als dann Anfang 1994 eine junge Gruppe islamischer Studenten auftrat, die gesagt haben: Wir befreien das Land von diesen ganzen Warlords, von diesen ganzen Chaoten, die das Land in Not und Elend gestürzt haben, war ein großer Teil der Bevölkerung total begeistert. Die Taliban, die damals also von 1994 –95 aufgetreten sind, nicht nur Paschtunen sondern auch aus anderen Ethnien, weckten bei vielen die Hoffnung, dass nun der Islam wirklich ernst genommen werde, nicht nur im Munde geführt wurde, ansonsten aber in die eigene Tasche gewirtschaftet wurde, um ihre Harems mit Lustknaben aufzufüllen. Die sollten sie also aus dem Sumpf und aus dem Elend herausführen.

Man muss sagen, dass sie anfangs ja auch wirklich ehrliche Leute waren, denen man den Islam auch abnehmen konnte. Sie waren nicht korrupt, haben nicht in die eigenen Taschen gewirtschaftet, haben die Lustknaben aus den Harems befreit, besonders in Kandahar, die Warlords z.T. an Kanonenrohren aufgehängt oder außer Landes getrieben. Die Bevölkerung hat aufgeatmet, und es war in Afghanistan ein paar Jahre lang Frieden und Ruhe, die Bevölkerung konnte erst mal wieder durchatmen. Man muss ja auch bedenken, dass allein in Kabul in manchen Nächten vor dem Auftreten der Taliban bis zu 10.000 Frauen in einer Nacht vergewaltigt wurden durch die Schergen, die Milizen des von uns als Helden gefeierten Ahmed Schah Massud, der sich nicht darum kümmerte, was seine Soldaten nachts in Kabul trieben. Es gab Kämpfe zwischen einzelnen ethnischen Gruppen, man kann es sich nicht grausam genug vorstellen. Da haben die Taliban tatsächlich für eine Zeitlang Ruhe geschaffen.

Macht korrumpiert

Dass sie nachher, nachdem sie die Macht fast im ganzen Lande innehatten, selbst immer tiefer in die Korruption verfielen und ihre Herrschaft immer brutaler ausübten, dass sie dann praktisch gegen die Bevölkerung selber vorgegangen sind, besonders gegen die großstädtische Bevölkerung, was dann ausartete zu einer Art Kampf zwischen Stadt und Land – die Taliban hatten ja mehrheitlich dörflichen südafghanischen Hintergrund, sie wüteten besonders in Kabul wie die Axt im Walde, weil für sie die Stadt sozusagen ein Sumpf der Sünde war, eine Art Sodom und Gomorrha, den sie trockenlegen wollten –, führte schließlich dazu, dass sich die Bevölkerung doch immer

mehr gegen sie wandte.

Der Zeitraum, als das umkippte, lag Anfang 2000 bis 2001. Damals war es offenbar so, dass die El Kaida-Söldner – Araber – unter Bin Laden, die als Fremde ins Land gekommen waren, um dort mitzukämpfen, langsam die Talibanbewegung „gehijackt“ haben, sich deren Strukturen zunutze gemacht und die eigentliche Macht im Lande an sich gerissen haben. Das war für viele Afghanen ein Unding, plötzlich durch Fremde, durch Araber beherrscht zu werden. Araber waren nie besonders populär in Afghanistan, obwohl sie denen die Religion gebracht hatten, man wollte sich aber auf keinen Fall von Arabern belehren lassen, was der richtige oder der falsche Islam sei.

Die El Kaida war also recht verhasst in der Bevölkerung, und das führte dazu, dass sich die Volksmeinung zunehmend gegen die Taliban kehrte.

Ich glaube, dass die internationale Meinung über die Taliban, also dass sie besonders brutal gegen die Frauen waren, das spielt in Afghanistan nicht die Hauptrolle, sondern es war das eigene Erleben der Brutalität der Taliban. Z.B. dass ein Mann erleben muss, wenn er mit seiner Frau durch Kabul ging, dass die Frau von jungen Studenten angemacht wird, geschlagen wird, und der eigene Ehemann kann seine Frau nicht beschützen. Das ist also für Afghanen etwas Fürchterliches was er nicht akzeptieren kann. So konnte sich der Hass gegen diese Macht aufbauen.

Der Petersberger Fahrplan

Heute ziemlich genau vor zwei Jahren begannen die Amerikaner mit ihrer Bombardierung und versprachen die Vertreibung der Taliban in der Hoffnung, dass sich die Afghanen dann freudig um sie scharen würden und Demokratie und freie Marktwirtschaft und was nicht noch aufbauen würden.. Es ist nicht ganz so gelaufen. Im Dezember vor zwei Jahren war dann diese Petersberg-Konferenz, ein ganz wichtiges Ereignis für Afghanistan. Da wurde ein Fahrplan festgelegt, an den die meisten Afghanen heute noch glauben, hin zu einer staatlichen Regelung, zu einem ordentlichen Staat, wie immer der aussehen soll. Die erste Stufe war die Loya Djirga im vergangenen Juni, die auch stattgefunden hat, wenn auch nicht so, wie man sie sich vorgestellt hatte, denn in dieser Ratsversammlung saßen auf einmal wieder die alten Warlords. Die eigentlichen Entscheidungen wurden dabei aber hinter verschlossenen Türen ausgekungelt, und der König, der für die meisten Afghanen immer noch eine große Bedeutung hat, wurde lediglich als „Vater der Nation“ symbolisch hochgehalten. Dass er aber nicht mehr als Staatsoberhaupt fungieren darf, hat viele Afghanen enttäuscht. Anschließend sollte ja dann die Verfassungskommission stattfinden und jetzt hätte ja eigentlich eine zweite Loya Djirga stattfinden sollen, auf der dann die Verfassung verabschiedet werden sollte. Die hat nicht stattgefunden. Gut, wie es weitergehen soll, weiß man nicht. Tatsache ist jedenfalls, dass heute die Sicherheitssituation schlechter ist als noch vor einem Jahr, und dass heute die „Neotaliban“, als Taliban-ähnliche Kräfte heute wieder fröhliche Urstände feiern, vor allem in Südafghanistan, so dass also die echte Gefahr besteht, dass das Land erneut im Chaos versinken wird, wenn nicht.... aber ich will erst mal Schluss machen.

M: „Wenn nicht“ ist ein guter Übergang zu einer ersten Fragerunde. Wir kommen später noch zu Zentralasien, zu China und zu Korea, und ich würde gerne hier einen kleinen Schnitt machen und Fragen zulassen.

P: *Zum Kaschmirkonflikt würde mich interessieren, wer eigentlich alle beteiligten Akteure in diesem Konflikt sind, und welche Interessen da eine Rolle spielen.*

P: *Zwei Fragen in Bezug auf Afghanistan. Ich würde gerne mehr über die augenblickliche Wirtschaftslage wissen, seitdem die sogenannte amerikanische Befreiung begonnen hat. Wie sieht es zum Beispiel in Kabul aus? Das Zweite: Sie haben zwar erwähnt, dass die Bin-Laden-Leute ziemlich verhasst gewesen sind, aber die Rolle von Saudi-Arabien damals im Kampf gegen die Sowjetunion, darüber wurde international berichtet. Wie sehen Sie das, d.h. heute konzentriert man sich in der Berichterstattung auf die Endphase mit El Kaida, welche Rolle aber spielen die Wahabiten beim Aufbau der Taliban?*

P: *Welche religiösen Konflikte gibt es in Pakistan? Es wurde ja mal gegründet nach der Maßgabe: hier die Moslems, dort die Hindus, so war die Teilung zumindest mal gedacht, aber die war ja auch schon höchst unvollkommen und blutig.*

P: *Ich würde gerne auch noch mal die verschiedenen fremden Einflüsse in Afghanistan etwas genauer anschauen. Ich wage sogar, Herrn Glatzer insofern zu widersprechen, als sich nach meiner Meinung die USA nie von ihrem Interesse an Afghanistan und der damit verknüpften Einmischung zurückgezogen. Es ist bekannt, dass sie auch nach dem Rückzug der SU in keiner Weise ihre Waffenlieferungen an die verschiedenen Mujaheddin-Gruppen eingestellt haben, sie haben das z.T. auch über die Schiene anderer Länder gemacht, wie Saudi-Arabien und Pakistan, sie haben Pakistan massiv ermutigt, sich auch weiterhin in den Krieg einzumischen und sie haben in den Jahren 93/94 ihr Interesse an einer Ölleitung aus Zentralasien durch Afghanistan bis an die Küste ganz massiv verfolgt und dabei einen Verhandlungsführer gehabt, der heute der Präsident Afghanistans ist, Herr Karsai.*

M: Ich würde gerne mit der Kaschmirfrage beginnen, wenn du auch auf eine Antwort direkt zu Afghanistan brennst. Vielleicht zunächst Thomas und dann Jorge zu der Frage der religiösen Konflikte in Pakistan.

B: Ich versuche dieses komplexe Feld etwas zusammenzufassen. Der Konflikt geht ja zurück auf die Teilung Indiens 1947, und der Streitfall ist entstanden, weil eine Region, die eigentlich mehrheitlich muslimisch gewesen ist, nicht, wie es der Philosophie dieser Teilung entsprochen hätte, dem muslimischen Pakistan zugesprochen wurde, sondern durch gewisse Verkettungen – das war eben kein direkt im Vertrag definiertes Territorium, sondern die

Fürstenstaaten hatten nach einer gewissen Übergangszeit auch die Möglichkeit selbst zu entscheiden. Der damalige Maharadscha von Jammu und Kaschmir, der also als Hinduherrscher über eine mehrheitlich muslimische Bevölkerung herrschte, hat für einen Anschluss an Indien optiert. Daraufhin hat es einen Krieg gegeben, wie auch noch mehrfach seitdem, und das Ergebnis ist eben die heutige Teilung, wobei der größere und symbolisch wesentlich wichtigere Teil, das Kaschmirtal, Indien zugeschlagen wurde.

Dieser Konflikt bestand zunächst einmal zwischen den beiden Staaten Pakistan und Indien. Pakistan hat mehrfach versucht, mit Gewalt diesen Status zu verändern, ohne Erfolg, es hat diplomatisch die VN eingeschaltet, die im Prinzip entschieden haben, dass es ein Referendum geben muss in der Frage. Zusätzlich hat sich dieser Konflikt drastisch zugespitzt im Jahre 1989. Seitdem gibt es im indischen Teil Kaschmirs eine Art Bürgerkrieg, also einen bewaffneten Kampf gegen die indische Herrschaft, auf den die Inder mit massivem Einsatz militärisch reagiert haben. Sie haben viele 100.000 Militärs dort stationiert. Die Bewegung, die sich als Unabhängigkeitsbewegung konstituiert hat, wurde mit brutalen Mitteln unterdrückt.

Die Sache wird dadurch kompliziert, dass die Leute, die die Unabhängigkeit oder den Anschluss an Pakistan wollen, verschiedene Strömungen und Richtungen repräsentieren. Ich denke, am Anfang war das überwiegend lokale Bevölkerung, Leute die einfach unzufrieden waren, weil Indien die Region wirtschaftlich vernachlässigt hat, es gab undemokratische Praktiken dort. Im Lauf der Jahre hat sich der Konflikt etwas verschoben. Sehr viele der Kämpfer, die dort gegen Indien kämpfen, werden nicht nur in Pakistan ausgebildet, das gab es schon von Anfang an, sondern dass auch immer mehr Söldner aus anderen Regionen, auch aus Afghanistan, Menschen mit immer radikalerer islamistischer Ausrichtung sich in diese Kämpfe eingeschaltet haben. Insofern sind da auch neue Akteure dazugekommen. Komplizierte Gemengelage

Auf der einen Seite gibt es also die staatliche pakistanische Seite, die die Aktivitäten dieser islamistischen Kämpfer zwar heute nicht mehr gezielt steuert, aber doch duldet, weil es im Interesse Pakistans liegt, dass dieser Konflikt am Laufen gehalten wird. Andererseits gibt es aber auch die Unabhängigkeitskämpfer, die auch unabhängig von Pakistan agieren, die ihre eigene Agenda verfolgen. Und schließlich haben sich nach dem 11.9. die Amerikaner wieder stärker in diesen Konflikt eingeschaltet. Sie waren es zweifellos, die im vergangenen Jahr ganz klar signalisiert haben, dass sie einen militärischen Konflikt zwischen Indien und Pakistan nicht dulden würden, und da haben sie etwas getan, was Pakistan von Anfang an gefordert hat, nämlich eine ausländische Intervention, die Indien immer wieder von sich gewiesen hat.

Andererseits haben die USA bis zu einem gewissen Grad auch in den letzten Monaten Druck auf Pakistan ausgeübt, diese terroristische Infiltration nach Kaschmir hinein zu unterbinden. Nicht in einem Maße, mit dem Indien zufrieden sein kann. Das ist alles in einem ständigen Fluss.

In manchen Analysen wird gesagt, dass Indien nicht wie eigentlich erwartet,

sich an den Truppenkontingenten im Irak beteiligt – nach den ursprünglichen Plänen sollten sie das zweitgrößte Kontingent im Irak stellen, also noch größer als das britische. Das hat damit zu tun, dass Indien sagt: Ihr seid uns im Konflikt mit Pakistan nicht weit genug entgegengekommen. Alle diese Faktoren spielen da herein. Die USA wollen zwar nicht die Vermittlerrolle, die Indien auch immer ablehnte, aber sie sind zumindest als Akteur am Rande vertreten, und alle gucken immer ein wenig: Na, was machen die jetzt?

Sch: Ergänzend dazu: Wenn man sich diese Expertenszene mal anschaut, die diesen Kaschmirkonflikt bewertet, fällt auf, dass die, die durch Erfahrungen aus Indien geprägt sind, den Konflikt aus der indischen Brille darstellen. Umgekehrt gilt das Gleiche aus pakistanischer Sicht. Wir können da also sicher nie ganz objektiv sein bei einer Bewertung dieses Konfliktes.

Zur Bewertung der amerikanischen Politik: Da stellt man fest, dass es ja eine gewisse Übereinstimmung gibt zwischen Indien und Pakistan. Von beiden erwarten die Amerikaner Unterstützung, und, was viele erwartet haben, dass nämlich die beiden Regierungen einknicken, ist genau nicht geschehen. Das hat damit zu tun, dass dieser Krieg in beiden Bevölkerungen höchst unpopulär war. In Pakistan fanden in dieser Zeit Wahlen statt, und die Regierung ist nach wie vor sehr fragil und muss sich mit einer massiven außerparlamentarischen und mittlerweile auch parlamentarischen Opposition auseinandersetzen. Die Regierung kann sich das also eigentlich nicht leisten, diese Stimmungslage in der Bevölkerung zu ignorieren. Ich finde das hochspannend, dass dieser massive Dauerkonflikt zwischen beiden Ländern nicht dazu führt, diese Tendenz in beiden Ländern zu überlagern. Mehrheitlich muslimisch, aber hinduistisch beherrscht.

Aber jetzt noch mal zu der eigentlichen Frage: Welche Interessengruppen gibt es? Da gibt es meiner Meinung nach einen wichtigen Aspekt, der in die historische Phase vor der Teilung zurückgeht. Und zwar haben die Briten in der Kolonialzeit eine Art Pufferstaat in dem damaligen Konflikt mit Russland aufgebaut, im 19. Jahrhundert bzw. zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Das heißt, man hat hier einer Hindu-Dynastie, die aus dem flachen Land kam, freie Hand gelassen, die nördlichen Gebirgsregionen Kaschmirs zu erobern. Das hat dazu geführt, dass ein Hindu-Fürst über eine mehrheitlich muslimische Bevölkerung geherrscht hat. Das ist in der Phase nach der Teilung wichtig gewesen. Nach den Mehrheitsverhältnissen müsste diese Region eigentlich zu Pakistan gehören, als Erbe des muslimischen Anteils des britischen Kolonialreichs. Laut Teilungsvertrag hatten die Maharadschas selbst das Recht zu entscheiden, auf welche Seite sie sich schlagen wollten. Und als es dann zu dieser militärischen Konfrontation kam und vorgelagert zu dem Aufstand der Bevölkerung gegen den Maharadscha, hat dieser sich an die indische Regierung gewandt und um Hilfe gebeten, weil er mit seinen Truppen nicht klar kam. Da haben die Inder gesagt: O.K. dann tritt uns bei, und dann helfen wir dir. Das ist gewissermaßen die offizielle Version der Inder, die so argumentieren, dass sie ganz offiziell die Legitimation haben, für „ihr“ Territorium zu kämpfen.

Pakistanische Außenpolitik

Aktuell würde ich sagen, ist es wichtig festzustellen, dass pakistanische Außenpolitik nicht unbedingt primär im Außenministerium anzusiedeln ist, sondern es gibt eine ganze Reihe von Machtgruppen, die z.T. auch gegeneinander ihre Interessen ausspielen. An erster Stelle ist hier sicher die Armee zu nennen, die in Teilen den gewählten Regierungen auch in den Rücken gefallen ist, was dann die Lage mitunter auch kompliziert hat, wenn der Premierminister, wie unter Nawaz Sharif geschehen, sich mit dem indischen Premier zusammensetzt und eine Friedensphase einleitet und dann wenig später eine militärische Offensive auf dem indischen Teil des Territoriums gestartet wird, übrigens damals auch unter der Verantwortung des jetzigen Militärdiktators Musharraf. Das hat zu massiven Irritationen geführt. Zum zweiten ist der militärische Geheimdienst ISI zu nennen, der auch ein gewisses Eigenleben neben der Armee führt, dann gibt es natürlich die gewählte Regierung. Aber zu nennen sind hier auch diese islamistischen Gruppierungen, die auch nicht immer von der Armee oder vom Geheimdienst kontrolliert werden. Und die auch aus den arabischen Staaten z.T. gezielt unterstützt werden.

Ich möchte aber auch China nicht vergessen. Man darf nämlich nicht vergessen, dass einige 10.000 Quadratkilometer, die ursprünglich zu diesem Fürstenstaat dazuzählten, heute de facto zu China gehören. Man hat öfter vorgeschlagen, dass China doch eine Vermittlerrolle spielen sollte und hätte damit den Bock zum Gärtner gemacht. Das würde Indien niemals akzeptieren. Hier wird vielleicht auch schon klar, warum Pakistan und China immer eine gewisse Achse darstellen, das spielt da mit rein. Indien beansprucht Territorien, die heute zu China gehören.

Dann ging es aber auch noch um die Frage der Interessen. Es besteht ein Territorialkonflikt, das ist klar, man darf aber nicht vergessen dass dieses K im Namen Pakistans auch für Kaschmir steht. Und da gibt es die Angst auf pakistanischer Seite, dass wenn man einem mehrheitlich von Muslimen bewohnten Territorium erlaubt, eine staatliche Unabhängigkeit zu erwirken, dass das auch eine Gefahr für den Bestand Pakistans darstellt.

M: Was heißt denn „Pakistan“?

Sch: Wörtlich übersetzt: Land der Reinen. Paki heißt *rein* und stan heißt *Land*. Aber gleichzeitig ist der Name auch ein Akronym, eine Abkürzung. Jeder Buchstabe steht auch für gewisse Regionen. P z.B. für Panjab, das A für Afghanistan, und das K eben auch für Kaschmir. Und darin liegt gewissermaßen auch das nationale Programm. Da kann nicht drauf verzichtet werden. Da wird auch immer ein bisschen übertrieben, ich weiß nicht, wie wichtig das für die Menschen wirklich ist, aber das ist die offizielle Ideologie. Ein wichtiger Aspekt aus pakistanischer Sicht ist auf jeden Fall auch die Wasserfrage. Alles Wasser, das durch Pakistan fließt und damit das Überleben des gesamten Landes sichert, fließt auch durch Kaschmir. Wer Kaschmir kontrolliert, kontrolliert auch die Wasserreserven und damit auch einen Teil der Energiereserven, und das ist in solchen Ländern mit raschem Bevölkerungswachstum natürlich von großer Bedeutung. Es geht also nicht

nur um Berge und Schnee und relativ wenige Bewohner, sondern das hat auch eine fundamentale Bedeutung, das Wasser...

M: Jorge, die Frage richtete sich auch auf die religiösen Konflikte, die es in Pakistan gibt...

Sch: Pakistan versteht sich als islamische Republik, und da gibt es natürlich Konflikte zwischen der muslimischen Mehrheit und religiösen Minderheiten. Pakistan versteht sich laut Verfassung auch als Nationalstaat, wenn auch fast immer nur von den Muslimen die Rede ist.

Religiöse Minderheiten und ihr Status

Die Muslime bilden sozusagen die pakistanische Nation auf indischem Boden, und daher versteht sich Pakistan als Fürsprecherin der Muslime in ganz Südasien. Das bringt mit sich, dass die Muslime in der pakistanischen Verfassung einen Sonderstatus haben. Die religiösen Minderheiten genießen zwar explizite Minderheitenrechte, aber sie werden auch ausgegrenzt. Diese Konflikte haben sich besonders in den letzten 15, 20 Jahren zugespitzt. Islamistische Gruppierungen, die in Opposition zu den eher säkular ausgerichteten Regierungen standen, haben zusätzlich für Konfliktstoff gesorgt, indem sie sich als die eigentlichen Vertreter des rechten Glaubens dargestellt haben, um auf diese Weise auch stärker politisch wahrgenommen zu werden. Es gibt z.B. die Amadias, die zwar eigentlich auch Muslime sind, die aber per Gesetz einfach ausgeschlossen werden, denen die Zugehörigkeit zum islamischen Glauben abgesprochen wird. Das hat damit zu tun, dass der Gründer dieser Sekte sich auch als Prophet ausgerufen hat, und das geht natürlich nicht. Nach Mohammed gibt es keinen Propheten mehr. Daher werden sie gewissermaßen als Blasphemiker angesehen. Sie dürfen beispielsweise die islamischen Begrüßungsformeln nicht verwenden, das kann schon genügen, um einem Gerichtsverfahren entgegenzusehen. Der Muezzin darf also die Glaubensformel nicht ausrufen, bis hin zu dem schlimmsten Vergehen, einer Beleidigung des Propheten, das kann zur Todesstrafe führen. Diese Amadia-Sekte hat sich auch dadurch hervorgetan, dass sie eine Übersetzung des Korans geliefert haben, und da wurde natürlich gesagt: Nein das darf nicht sein, Gottes Wort ist in arabischer Sprache überliefert worden, Übersetzung ist gleichzeitig immer auch Interpretation, und das darf nicht sein. Außerdem noch ein wichtiger Aspekt ist, dass Angehörige dieser Sekte wirtschaftlich sehr gut gestellt sind und hohe Positionen innehatten, auch das führte zu Ausgrenzung, wir kennen das ja auch aus unserer Geschichte.

Unter Übergriffen leider weiterhin die Hindus und auch Christen. Hierbei handelt es sich aber nicht so sehr um religiöse Konflikte, sondern da ist eher eine kulturgeschichtliche Komponente im Spiel. Denn man muss wissen, dass die Muslime in Südasien früher – vor etwa 400 Jahren – selbst Hindus waren und später erst konvertierten zum Islam. Die Kastenordnung, die wir aus dem Hinduismus kennen, ist in gewisser Weise in Pakistan immer noch vorhanden. Die Hindus, die nach der Teilung 1947 in Pakistan geblieben sind, gehören eher zu den ärmeren Schichten und haben auch einen niedrigeren

Kastenstatus, d.h. die Muslime leben in dem Bewusstsein, dass diese Leute unter ihnen stehen. Die werden dann häufig auch von Großgrundbesitzern quasi kaserniert, in Leibeigenschaft gehalten, in manchen Regionen. Für die Christen gilt das Gleiche. Sie sind in vielen Fällen konvertierte kastenlose Hindus, die häufig auch zumindest im Panjab an der sehr dunklen Hautfarbe zu erkennen sind. Sie werden oft in den niedersten Tätigkeiten ausgebeutet. Die Christen spielen allerdings vielfach auf der Klaviatur der Christenverfolgung und -ausbeutung und richten sich damit an die westliche christliche Staatengemeinschaft und an die Kirche in den reichen Ländern. Das nehmen die Islamisten dann wieder zum Anlass zu sagen: Schaut her, die Christen sind im Grunde nichts anderes als die fünfte Kolonne des westlichen Auslandes, sie bekommen massiv Gelder aus dem Ausland. Nach dem 11. Sept. hat das auch eine wichtige Rolle gespielt, wenn sich das auch schon vorher aufgeschaukelt hat.

Die Islamisten versuchen Stück für Stück die Islamisierung des Landes voranzutreiben. Ich würde sagen, dass das nicht im Interesse der Mehrheit der Leute ist. Wenn auch bei den letzten Wahlen eine islamistische Plattform ein durchaus beachtliches Ergebnis erzielt hat, handelt es sich dabei immer noch um eine klare Minderheit.. Aber das ist auch Ergebnis des Vorgehens der Amerikaner im Nachbarland Afghanistan. Diese Plattform steht nun im Parlament gemeinsam mit den eher „säkularen“ Parteien wie der PPP (Pakistan People's Party) von Benazir Bhutto oder dem Flügel des früheren Premiers Sharif gegen die Regierung des Militärdiktators Musharraf – in meinen Augen ist er das noch, wenn er jetzt auch eine andere Rolle spielt. Eine ganz interessante Geschichte....

M: Ich muss hier mal kurz eingreifen. Die Frage lautete nach den religiösen Konflikten. Du hast jetzt über religiöse Minderheiten gesprochen, die aber nicht in Konflikt zueinander stehen...

Sch: Ja der Streit wird natürlich mit religiösen Argumenten ausgetragen. Ich will hier nur darauf aufmerksam machen, dass man jetzt nicht in die Falle tappen sollte, es handele sich nur um religiöse Konflikte zwischen Christen und Moslems, gerade in den jetzigen Zeiten, wo überall und immer von der großen globalen Konfrontation zwischen Christentum und Islam geredet wird. Bezogen auf Pakistan, wenn man da mal ganz genau hinguckt, ist es das eigentlich nicht

M: Vielleicht machen wir jetzt trotzdem mal einen Schnitt, in der Hoffnung, dass Ihnen die Antwort ausgereicht hat...

Sch: Eins fehlt noch. Pakistan gehört zu den wenigen Ländern, wo die gesamte Vielfalt der islamischen Welt anzutreffen ist. Und dazu gehört, dass es auch einen beachtlichen Anteil von Schiiten gibt. Seit Beginn der 80er Jahre, also mit dem Beginn der Afghanistan-Konfrontation ist auch der Konflikt zwischen der schiitischen Minderheit und der sunnitischen Mehrheit eskaliert, was auch mit dem Afghanistankrieg zu tun hat. Der damalige

Militärdiktator Zhia-UI Haq sah mit dem Einmarsch der SU in Afghanistan die Möglichkeit, sich stärker zu legitimieren Er setzte klar auf die sunnitische Karte und hat versucht, sich auf Kosten der Schiiten beliebt zu machen in der Mehrheitsbevölkerung. Das hat zur Intervention des Iran – damals hatte ja gerade die Revolution im Iran stattgefunden – geführt, der die schiitische Minderheit und deren militanten Flügel unterstützen wollte. Es kam zu einem Untergrundkrieg zwischen schiitischen und sunnitischen militanten Gruppierungen, der eigentlich bis heute anhält.

Schiitische Minderheit – sunnitische Mehrheit

Unterbrochen im Jahre 2001, da kehrte eine gewisse Ruhe ein, mit dem Ergebnis, dass die beiden rivalisierenden Gruppierungen erstmals eine gemeinsam Wahlplattform bei den letzten Wahlen aufgestellt haben. In jüngster Zeit brechen die Konflikte aber wieder auf, und man kann die These aufstellen, dass die Kräfte, die dahinter stehen, sagen: Die haben jetzt ihren Platz im Parlament und haben die säkularen Parteien so geschwächt, dass die keine Rolle mehr spielen – alles aus Sicht Musharrafs – nun sind die aber so stark, dass ich jetzt die Schraube wieder zurückdrehe und dafür Sorge, dass die Konflikte wieder anfangen. Und da spielt auch der Iran sicher eine wichtige Rolle.

M: Wir gehen jetzt über zu Afghanistan. Die Frage von Ihnen bezog sich auf die aktuelle Wirtschaftslage in Afghanistan, und welche Rolle die Wahabiten einnehmen.

G: Bevor ich dazu direkt Stellung nehme, möchte ich noch mal betonen, dass dieser gesamte Raum zusammenhängend gesehen werden muss, denn es gibt da sehr viele Gemeinsamkeiten. In den pakistanischen Schulbüchern wird das A im Namen des Landes mit Afghanistan gleichgesetzt. Das bezieht sich im besonderen auf die relative Mehrheitsbevölkerung der Paschtunen, die aber auch im Nordwesten Pakistans die Mehrheit bilden. Also die Hälfte der Paschtunen lebt in Afghanistan, die andere in Pakistan. Der alte Name für Paschtunen ist Afghanen. Die Pakistani blicken immer schon über die Grenze des Kyberpass hinaus und haben Afghanistan stets als eine Art Hinterhof betrachtet. Wenn sie strategisch diskutieren – ich habe solche Diskussionen oft miterlebt –, z.B. über einen potentiellen Konflikt mit Indien – dann sagen sie, wir brauchen ein strategisches Hinterland, und das ist Afghanistan. Auch der Einfluss Irans und Russlands ist immer groß gewesen, und die Afghanen haben sich immer gerne einspannen lassen in die Auseinandersetzungen ihrer Nachbarn, aber sie sind trotz allem immer sie selbst geblieben.

So, jetzt zur Wirtschaft: Wir erleben heute ein sehr ungleiche Entwicklung zwischen den großen Städten und dem Hinterland. Also Kabul, Herat und zu geringerem Teil auch Kandahar und Mazar-e-Sharif sind ausgesprochene Boomtowns. Ich war vor einem halben Jahr in Kabul und habe meinen Augen kaum getraut. Es gibt alles zu kaufen, es gibt regelmäßig Verkehrsstaus und -chaos trotz der breiten Straßen in Kabul. Es gibt viel Reichtum, viel Entwicklung, Handel und auch schon einiges an Kleinindustrie und Fertigung,

ähnlich in Herat. Aber in den ländlichen Regionen, in den Dörfern stagniert es, zum Glück hat es im letzten Winter sehr viel geregnet, so dass die Landwirtschaft im Moment einigermaßen gut dasteht. Wenn es aber wieder eine Trockenheit gibt, ist das ganz schnell vorbei.

Das Hinterland ist also bei weitem noch nicht in der Lage, die Bevölkerung zu ernähren. Eine Bevölkerung, die sich seit dem Beginn des Krieges durch die Flüchtlinge fast verdoppelt hat. Die Landwirtschaft entspricht in etwa dem Niveau der Vorkriegsproduktion, aber das reicht eben nicht.

Ein ganz wichtiger Wirtschaftsfaktor ist die Drogenproduktion, der einzige echte Boomsektor. Afghanistan liegt an der Weltspitze in der Opiumproduktion und damit auch in der Heroinproduktion. Das meiste davon geht direkt nach Europa, aber auch in wachsendem Maße in andere asiatische Länder und nach Russland, und in letzter Zeit auch zunehmend in Afghanistan selbst werden mehr Drogen konsumiert. Das wird zum ernsthaften Problem, in Pakistan sowieso schon. Übrigens hatten es die Taliban geschafft, die Drogenproduktion auf Null herunterzufahren, ein Beweis dafür, dass es ordnungspolitisch möglich ist. Man kann die Opiumproduktion also steuern, wenn man will.

Jüngste Wirtschaftsgutachten haben errechnet, dass das, was da vor eineinhalb Jahren in Tokio an Hilfgeldern für die nächsten fünf Jahre benötigt werde, dass man das verdoppeln müsste, wenn man auch nur annähernd die Wirtschaft des Landes in Gang bringen will. Es ist aber so, dass nicht nur die versprochene Hilfe zu gering ist, sondern dass auch die Hilfszusagen nicht eingehalten werden, insbesondere nicht von den USA, allerdings sehr wohl von der EU, auch Deutschland hat seine Versprechen eingehalten. Dazu muss man sagen, dass man die Hilfe nicht nur in Geld ausdrücken kann, sondern da spielt auch die Qualität eine große Rolle, und da hapert es noch, auch in der Art der Verteilung. Das meiste bleibt in den großen Städten hängen, und auf dem Lande kommt kaum etwas an.

Zauberformel „DDR“

Im Zusammenhang damit steht natürlich auch die Befriedung des Landes. Die Zauberformel, von der alle in Afghanistan reden lautet: DDR. Dabei geht es also nicht um einen Gänsefüßchenstaat auf deutschem Boden, sondern gemeint ist Disarmament, Demobilization and Reintegration (Entwaffnung, Demobilisierung und Wiedereingliederung), und der letzte Punkt ist der wirklich wichtige. Das größte Sicherheitsproblem bilden die Hunderttausende von marodierenden Milizen, die im Sold der Warlords und nicht unter der Kontrolle irgendeiner Zentralregierung stehen, z.T. noch nicht einmal unter der Kontrolle der Warlords stehen, sondern von einzelnen Kommandanten, die sich gegenseitig bekämpfen, und die es unmöglich machen, dass man heute einfach von Stadt zu Stadt reist. Diese Milizen können nur dann neutralisiert werden, wenn man ihnen eine Chance gibt, in der legalen Wirtschaft des Landes Fuß zu fassen. Wenn man glaubt, mit einer Schaufel und einem Sack Weizen wäre das Problem gelöst, hat man sich natürlich geirrt. Sie brauchen eine echte Chance, eine Zukunft aufzubauen, nur dann sind sie bereit, die Milizen zu verlassen. Im Moment können sie das aber beim besten Willen nicht, weil sie dort nichts zu essen finden. Das einzige, was

ihnen die Warlords und die Kommandanten geben, ist nicht irgendein Sold, sondern eine tägliche Mahlzeit, und wenn sie Glück haben, noch zusätzlich ein Stück Kleidung und eine Kalaschnikow. Finanziell wäre es also gar nicht so furchtbar aufwendig, so eine Reintegration durchzuführen, aber auch dazu fehlt der politische Wille.

Die lead nation für dieses DDR-Programm ist Japan, die haben aber bis jetzt noch gar nicht damit angefangen. Die Deutschen haben sich aus diesem ganzen DDR-Programm zurückgezogen, sie wollen das den Japanern überlassen. Voriges Jahr wollte die GTZ eine internationale Konferenz über DDR durchführen. Die wurde wieder abgesagt, weil der pakistanische Botschafter dies nicht wünschte, weil er meinte, Pakistan habe die Federführung inne....., ich könnte da noch viel mehr dazu erzählen.

Das Ergebnis ist: DDR findet bis heute praktisch nicht statt. Wenn dann nur auf winzigem Niveau: Hier mal eine Nähmaschine, dort mal ein kleines lokales Unternehmen, das man im Rahmen der freien Wirtschaftsförderung unterstützt, aber nichts Substanzielles.

M: Wer hat dieses Projekt DDR denn aufgebracht?

G: Kann ich jetzt gar nichts dazu sagen. Die Idee ist ja gut. Ich bin selbst davon überzeugt, dass diese Formel wirklich die Lösung für das Land bringen kann. Es muss nur richtig begonnen werden.

M: Das Interessante ist ja, wieso ausgerechnet die Japaner die Federführung darüber haben. Wer kann da Druck machen? Ich habe jetzt noch einige Zusatzfragen, die gestellt werden.

G: Gut, aber zunächst noch mal zur Rolle der Wahabis.

Die haben natürlich schon immer unter anderem Namen eine Rolle gespielt in Afghanistan seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts. Es gab auch immer kleinere Grüppchen, z.B. im Kuna-Tal, wo sie als Deobandi auftraten. Das war aber eher eine Randerscheinung. Die Wahabis sind ja die Staatsreligion Saudi Arabiens, eine extrem puritanisch ausgerichtete Strömung, die selbst Inschriften auf Gräbern ablehnt. Die Frauen haben praktisch keine Rechte. Sie sind vor 200 oder 300 Jahren in Saudi Arabien aufgekommen und hatten Auswirkungen in Nordindien, besonders im westlichen Gebiet des heutigen Pakistan und haben dort Schulen gebildet, in der Nähe von Peshawar, wo dann auch die Taliban ausgebildet wurden. Die waren also ideologisch stark geprägt von den Wahabis. El Kaida war dann aber eine neue Qualität. Sie waren zwar wahabischen Ursprungs, haben die Religion auf eine neue, sehr aggressive Ebene gehoben, in eine politische Richtung verwandelt, die sich mit Gewalt und Terror in der Welt durchsetzen will.

El Kaida war schon ein Fremdkörper in Afghanistan. Es hat während des ganzen sowjetisch-afghanischen Krieges immer auch arabische Freischärler gegeben, immer so ein paar tausend Leute, die auch Ausbildungslager, u.a. für Kaschmiris errichtet hatten. Also da gab und gibt es schon sehr enge Beziehungen, aber zusammenfassend möchte ich dazu sagen, dass die

Wahabis und die Araber den meisten Afghanen eher unheimlich sind und unbeliebt sind, auch heute noch.

Das Land ist voll mit Waffen

Zu den USA: So ganz haben die USA nie ihr Interesse verloren, aber für sie gilt ähnliches wie für Pakistan. Es gibt bis heute keine einheitliche USA-Politik gegenüber Afghanistan. Aber ich war selbst anwesend, als Ende 1990 bei einer NGO-Koordinationsitzung der Botschafter der USA auftrat und verkündete, dass sich die USA ab jetzt weitgehend aus Afghanistan zurückziehen würden. Die Hintergrundaktivitäten gingen natürlich weiter, auch die Aktivitäten der Geheimdienste. Das ganze Engagement wurde sehr runtergeschraubt, auch die Waffenlieferungen. Afghanistan war schließlich schon voll mit Waffen. Die Stinger-Raketen, mit denen die Mujaheddin die Lufthöhe der Sowjets beendet hatten, waren im Lande. Mehr brauchte es einfach nicht zu der Zeit. Das änderte sich in der Zeit der Taliban-Vorherrschaft. Zu der Zeit wurde das Interesse der USA wacher an den Erdöl- und Erdgasvorkommen in Mittelasien, in Turkmenistan und Kasachstan. Allen war klar, dass Afghanistan das Transitland für diese Reichtümer sein musste. Schließlich sind das die größten Erdöllager der Welt außerhalb des Golfes. Auf der anderen Seite liegt Indien, eine der aufstrebenden Wirtschaftsnationen der Region, mit einem Wirtschaftswachstum, das größer als das der Tigerstaaten ist. Auf jeden Fall gehen viele davon aus, dass Indien die Wirtschaftsmacht des 21. Jahrhunderts sein wird, und die braucht Energie. Und wo soll die herkommen? Aus Mittelasien, und zwar durch Afghanistan. Also, da war das große Geld zu machen, und deswegen wurden die Taliban von den Wirtschaftskreisen der USA unterstützt, sie wurden eingeladen in die Luxusorte der USA, und ließen sich wohl auch sehr beeindruckt von dem Reichtum und dem Überfluss. Die Taliban konnten den USA aber keine wirkliche Sicherheit bieten für die beabsichtigten Geschäfte. Sie hatten zwar die Kontrolle über die wichtigsten Städte, aber nicht über das Hinterland, über die Dörfer und die Wüsten, wo die Pipeline hätte hindurchgehen sollen. Deshalb wurde das ganze Pipeline-Vorhaben wieder aufgegeben und vergessen. Im Moment glaubt niemand daran, dass diese Pipelines in nächster Zeit gebaut werden.

M: Danke. Weitere Fragen, bitte

P: Ja, zu dem DDR-Projekt. Mir ist völlig unbegreiflich, wie man in einem Land, das strukturell völlig am Boden liegt, von einer Reintegration in ein bestehendes Wirtschaftssystem sprechen kann. Außer Integration in den einzig florierenden Wirtschaftszweig, den Opiumanbau, scheint es doch so viel dort nicht zu geben. Die Frage ist, wie die deutsche Entwicklungspolitik in der Hinsicht eingestellt ist. In welchem Zusammenhang steht das mit der militärisch-zivilen Zusammenarbeit, bzw. mit dem Bestreben auch von deutscher Seite, sehr viel stärker Fuß zu fassen in den Provinzen Afghanistans?

Die andere Frage, die ich gerne noch an Herrn Bärthlein richten würde, bezieht sich auf China. Gibt es irgendwelche Prognosen, die etwas aussagen

über die Auswirkungen der gewaltigen Umwälzungen, die China auf wirtschaftlichem und sozialem Gebiet durchläuft? Kann das nicht zu einem Auseinanderbrechen dieses gigantischen Gebildes führen?

P: Ich möchte noch mal bei der DDR einhaken. Das hört sich sehr nach einem Projekt an, das von außen hereingebracht wird. Afghanistan steht ja noch sehr stark unter dem Einfluss ausländischer Mächte, auch Europas und Japans, die ja angetreten sind, Zivilgesellschaft und Demokratie dort aufzubauen.. Das scheint ja ein Projekt ohne Ende zu sein. Wenn nun, wie das eben angeklungen ist, dieses DDR-Projekt eigentlich gar keine gesellschaftliche Bodenhaftung hat – solche friedenspolitischen Maßnahmen müssten ja auch von Bevölkerungsgruppen im Land getragen werden –, würde mich interessieren, wie das Verhältnis von solchen Gruppen zu den ausländischen Mächten eigentlich ist.

P: Ich hätte eher einen Kommentar als eine Frage. Wenn ich richtig orientiert bin, stammt dieses DDR-Projekt zumindest zum Teil aus der Arbeit des BICC, das hier in Bonn am Ende des Kalten Krieges entstand und sich speziell darum gekümmert hat, die stark militärisch oder sogar militaristisch orientierten Wirtschafts- und Gesellschaftsstrukturen der ehemaligen Ostblockländer zu wandeln. Es ging um den Abbau der militärischen Strukturen, des Waffenarsenals, um die Wiedereingliederung der demobilisierten Soldaten ins Zivilleben und um die Umwandlung der militärischen Einrichtungen, Kasernen etc. für zivile Nutzung. Das BICC hat diesen Exportartikel auch nach Afrika gebracht, wo z.B. am Horn von Afrika versucht wird, nach Kriegen und Bürgerkriegen die Gesellschaft wieder zu zivilisieren. Da hat man z.B. herausgefunden, dass ohne die massive Einbeziehung von Frauen ein solcher Prozess nie gelingen kann. Es gibt Ansätze von Untersuchungen zur Lage in Afghanistan, wo mit dieser Brille das Land angeschaut wird. Ob das Chancen haben kann, ob das ganze Konzept so flexibel ist, dass das auch auf Afghanistan übertragen werden kann, das kann ja vielleicht Herr Glatzer beantworten.

M: Danke für den Kommentar und die Erläuterungen. Trotzdem ist es ja ein Konzept, das nicht mit den Leuten erarbeitet wurde, sondern es sind ja auch Ziele, die universell betrachtet natürlich erstrebenswert sind, aber auch eine Bodenhaftung brauchen, vor Ort., und die auch ihren regionalen Charakter haben, also nicht so ohne weiteres übertragbar sind. Ist Ihre Frage damit schon beantwortet?

P: Nein, keineswegs. Es gibt ja diverse Konzepte der Friedensintervention, bzw. der Wiederaufbauhilfe nach kriegerischen Interventionen. Und das wird ja in der islamischen Welt sehr genau beobachtet. Je länger sich ausländische Akteure in einem islamischen Land wie Afghanistan aufhalten, desto größer ist doch auch die Wahrscheinlichkeit, dass fundamentalistische Argumentationen Auftrieb erhalten, wonach der christliche Westen sich die Welt untertan machen will.

M: Gut, dann zunächst Antworten auf die gestellten Fragen. Wir wollen ja dann auch noch mal auf die Region China und Zentralasien eingehen.

G: Zu der Frage nach der Reintegration in ein nicht vorhandenes Wirtschaftssystem. Es geht eben darum, ein Wirtschaftssystem überhaupt wieder zu fördern. Aufbauen können nicht wir, das müssen die Afghanen machen, aber wir können denen helfen dabei. Was für ein Wirtschaftssystem kann das sein? Natürlich kann man jetzt nicht von hinten anfangen und ein ultramodernes Industriesystem aufbauen. Die afghanische Wirtschaft war schon immer ein Agrarsystem, und die Landwirtschaft ist nach wie vor sehr entwicklungsfähig, auch die legale Landwirtschaft. Afghanistan war früher wichtiger Exporteur von Trockenfrüchten. Für den asiatischen Raum könnte es da durchaus eine Monopolstellung einnehmen Diese Produktion ist außerdem sehr arbeitsintensiv. Es geht halt auch darum, Wirtschaftszweige zu finden, die viele Menschen absorbieren. Es bringt wenig, wenn riesige Baumaschinen dort hingeschafft werden für den Straßenbau, bei denen gerade mal ein Arbeiter gebraucht wird, der diese Maschine bedienen kann. Es muss darum gehen, dass Hunderttausende Menschen Arbeit finden. Das geht, wenn man einiges investiert und den politischen Willen dazu erkennen lässt, und wenn man auch raus aus Kabul geht. Aber da kommen wir wieder zu dem Sicherheitsproblem. Im Moment ist es halt so, dass man im Hinterland kaum helfen kann. Die ISAF muss ausgedehnt werden über Kabul hinaus. Die PRT (regionale Wiederaufbauteams), von denen die Deutschen eins in Kundus aufbauen wollen, sind bisher nur eine symbolische Geste. Das reicht bei weitem nicht.

Zur Bodenhaftung von Befriedung, und ob die Bevölkerung das überhaupt will. Ich habe in den Jahren 1995 bis 2000 regelmäßig Reihenbefragungen durchgeführt bei Afghanen, die über die Grenze gekommen sind. 100 Prozent der Befragten wollten eigentlich nichts anderes als Frieden. Das ist durch alle Bevölkerungsschichten die absolute Priorität. Selbst die Warlords wollen Frieden. Sie sehen ihre Zukunft nicht in der Fortsetzung des Kriegs. Das widerspricht zwar vielleicht dem Wort Warlord, aber die meisten von ihnen glauben, dass sie eher im zivilen Bereich eine Chance haben, Geschäfte zu machen. Die Bevölkerung will Frieden, und zwar ohne Ausnahmen.

P: *Und warum gibt es dann noch Krieg?*

G: Vielleicht weil es so ist, wie Brahimi, der UN-Gesandte, vor einigen Jahren noch zu Zeiten der Taliban gesagt hat: 95 Prozent der Bevölkerung sind zu Geiseln von 5 Prozent geworden, die den Krieg wünschen. Und es sind natürlich auch die lieben Nachbarn, die immer wieder die Konflikte schüren und nicht wollen, dass das Land zur Ruhe kommt. Auch Figuren wie Hekmatjar, der auch wieder von Pakistan unterstützt wird.

M: Dass die meisten Leute in Kriegs- und Krisenregionen den Frieden wünschen, ist wahrscheinlich unbestritten Die Frage ist nur, wie lässt sich ein

solcher Frieden umsetzen, wer sind die Partner in einem solchen Prozess?. Ich habe auch von vielen Afghanen die Meinung gehört, was den Entwicklungsprozess anbetrifft: Es gibt immer viele tolle Ideen und Konzepte. Aber wie soll das alles funktionieren, wenn wir nicht einmal die nötigsten Instrumente, die nötige Infrastruktur haben, wenn bestimmte Abstimmungsprozesse nicht organisiert werden können usw., wenn zuerst die Polizei aufgebaut wird, es aber an allen anderen Ecken fehlt? Stift, Tisch, Stuhl, die Grundvoraussetzungen.

So ganz zufrieden sind Sie sicher noch nicht mit der Antwort, aber angesichts der fortgeschrittenen Zeit und der Regionen die wir ja noch behandeln wollen und der Frage, die vielleicht zu der nächsten Region und Herrn Bärthlein führt. Da ging es um die Frage nach den Auswirkungen der wirtschaftlichen Umwälzungsprozesse in China. Vielleicht kannst du bei der Beantwortung der Frage auch noch kurz auf die Rolle des „Schurkenstaates“ Nordkorea eingehen.

B: Ich denke, die geänderte Rolle Chinas nach dem 11. September ist wahrscheinlich der am wenigsten wahrgenommene wirklich dramatische Wandel in der Weltpolitik gewesen, weil die USA zu Beginn der Bush-Administration sich sehr stark von China abgesetzt haben. Sie haben sich von dem Konzept Clintons, der mit China eher eine strategische Partnerschaft eingehen wollte, ausdrücklich distanziert und China ausdrücklich als Rivalen, als Konkurrenten definiert. Das hat sich nach dem 11. September völlig umgedreht, weil auf einmal ein neues Hauptfeindbild da war, und China wieder zu den Guten geworden ist und in der Zusammenarbeit gegen den Terrorismus eine große Rolle gespielt hat.

Zur Rolle der VR China

Auch in dem Koreakonflikt wird China sehr stark eingebunden und von den USA wird darauf gesetzt, nicht direkt mit der nordkoreanischen Führung zu verhandeln, was diese ja fordert, sondern dass sie China mit an den Tisch holen wollen. Das ist eine Politik, die sehr stark dem widerspricht, was die USA in anderen Weltregionen machen. Der unilaterale Ansatz, wonach sie alleine Konflikte zu lösen imstande seien, wird in diesem Nordkoreakonflikt überhaupt nicht wahrgenommen, sondern da wird stark auf den Einfluss Chinas gebaut. China ist also gewissermaßen ein weltpolitischer Profiteur dieser geänderten weltpolitischen Konstellation seit dem 11. September. Und das hat auch mit der Wirtschaft zu tun. Insgesamt kann man glaube ich sagen, die amerikanische Außenpolitik ist wesentlich weniger stabil als zu Zeiten des Kalten Krieges. Man setzt stärker darauf, wechselnde Allianzen zu finden bei der Bewältigung von akuten Problemen als langfristig auf alte Freundschaften, wie es z.B. Japan immer empfunden hat nach dem 2. Weltkrieg, wie es auch die Südkoreaner lange Zeit empfunden haben. Da sind deutliche Irritationen festzustellen. Die Südkoreaner distanzieren sich sehr stark von der konfrontativen Politik der Amerikaner. Südkorea will lieber die Sonnenscheinpolitik gegenüber Nordkorea fahren und fortsetzen, auch Japan hat sich natürlich die Rolle an der Seite der USA verdient gehabt, dadurch dass es die Wirtschaftsmacht Nr. 1 in der Region gewesen ist. Das ändert

sich langsam, es ist absehbar, dass China die zweitgrößte Wirtschaftsmacht der Welt wird und Japan überholen wird. Diese Umorientierung der Amerikaner hat also auch damit zu tun, dass man China als Wirtschaftsfaktor ernster nimmt.

Vielleicht kurz zu der Frage, wie die wirtschaftliche Lage sich auf die Sicherheitslage und die Stabilität dieser ganzen Länder auswirken wird. Es ist in der Tat so, dass Indien und China die beiden größten Wachstumsmotoren in der Welt sind. China mit Wachstumsraten um die 8 Prozent, Indien strebt das auch an, im Moment liegt es aber wohl eher im Bereich zwischen 5 und 6 Prozent, aber das ist immer noch mehr als der größte Teil der südostasiatischen dynamischen Wirtschaften. In beiden Ländern, in China besonders, führt das zu sehr schnellen Veränderungen der gesamten Sozialstruktur, der Lebensweise, und es wirft natürlich im Zusammenhang mit der Globalisierung eine Reihe von sehr spannenden Frage auf, die man noch gar nicht endgültig beantworten kann.

Sozialstruktur und Wirtschaftswachstum

Das rasante Wirtschaftswachstum in China und die Globalisierung würde ich insgesamt als ausgesprochen positiv beurteilen. In China wie in Indien – das zeigen auch die einschlägigen Statistiken von UNDP usw. – hat das rasante Wachstum, obwohl es natürlich ungleichzeitig erfolgt, zu massivem Abbau der absoluten Armut geführt. Insofern ist also wohl unstrittig, dass es sehr vielen Menschen wesentlich besser geht als noch vor 25 Jahren, als China sich dem Weltmarkt geöffnet hat. Soziale Konflikte sind eigentlich in beiden Ländern nicht abzusehen, weil die Entwicklung in diesen beiden Ländern so dynamisch ist, dass selbst die Gruppen, die vielleicht zwischendurch zurückbleiben und die vielleicht ihren Job verlieren, im Moment – so schätze ich das aus meinen momentan ziemlich regelmäßigen Besuchen ein – noch sehr starke Hoffnungen haben, dass sie den Anschluss finden an den Strom derer, denen es besser geht. Insofern würde ich da weniger Spannungen sehen.

Ich glaube auch, dass für Chinas politisches System die wirtschaftliche Globalisierung einen sehr positiven Einfluss hat, dass also diese sehr eindeutige Öffnung im Sinne von Liberalisierung, wesentlich mehr Freiheiten für die einzelnen bewirkt. Das fängt bei so ganz banalen Dingen an, dass es ja vor 20 Jahren praktisch noch unmöglich war, geografisch mobil zu sein, dass es sehr starre Regeln gab. Wenn man auf dem Dorf lebt, dass man dann auch im Dorf zu bleiben hat, überspitzt gesagt, eine Art Kastensystem, das sich aus der maoistischen Zeit gehalten hat, und das ist nun aufgebrochen. Da gibt es zwar immer noch z.T. quasi frühkapitalistische Arbeitsbedingungen in den Fabriken vor den Toren der Städte, aber insgesamt gibt es doch eine größere Durchlässigkeit auch für die Landbewohner, mehr Chancen.

Globalisierung und Hindu-Nationalismus

Und das zeigt sich auch in größerer geistiger Liberalisierung, Zeitungen schreiben viel freier über existierende Probleme, es werden alle möglichen gesellschaftlichen Fragen viel offener diskutiert. Ein Problem ist allerdings, und das bezieht sich im Moment vielleicht noch stärker auf Indien, die Frage der Identitätssuche, die mit der Globalisierung sehr stark zusammenhängt.

Diese halb Gegenreaktion, halb Mitreaktion auf die Globalisierung, die man auch im islamischen Bereich beobachten kann, die aber in Indien vor allem verbunden ist mit der im Moment wichtigsten politischen Kraft, den Hindu-Nationalisten, die phasenweise eine sehr aggressive gegen die religiösen Minderheiten, gegen die Muslime fahren. Da scheint es mir schon so, dass die Globalisierung, auch wenn sie immer vorgibt, dass Grenzen überwunden werden a la „wir haben jetzt einen großen Markt“, auch einen gegenteiligen Effekt hervorruft, also nationalistische Tendenzen, eine eingeschränkte und beschränkte Identität in den Vordergrund zu rücken, auch politisch. Und es sind oft auch die Leute, denen es eigentlich besser geht. Es sind nicht die Globalisierungsverlierer in Indien, die die BJP, diese nationalistische Partei, wählen. Es sind oft die Aufsteiger, bei denen es aufwärts geht, die wirtschaftlich starken Mittelschichten, die sich von diesen Leuten verführen lassen. In China können wir etwas ganz Ähnliches beobachten. Da ist es innenpolitisch nicht so dramatisch, weil die Gesellschaft homogener ist, aber wir haben in China auch eine – es ist schwer zu sagen, weil es in China ja keine Meinungsumfragen gibt – starke Tendenz zu einem aggressiven Nationalismus. Ich glaube inzwischen, dass die Globalisierung durch dieses Wettbewerbsdenken, durch das Standortdenken auch zu einer Renationalisierung und damit auch zu neuen Konflikten führen kann. Da sehe ich am ehesten die Gefahren für Konflikte, wenn diese Nationen, die ja auch Atommächte sind, sich als Wettbewerber auf dem Marktplatz der Globalisierung sehen und als starke Wirtschaftsnationen gegenseitig bekämpfen. Das ist ein sehr weites Feld, aber so würde ich meine Position in etwa umschreiben.

M: Was man häufig aus dem Blickfeld verliert, sind die zentralasiatischen Ländern, die ja auch vor den Toren Indiens und Chinas liegen. Auf sie hat der 11. September und seine Folgen natürlich auch stark hineingewirkt. Jorge, du hast die Region öfter bereist, welche Rolle spielen sie in dieser Großregion Asien überhaupt?

Sch: Ich denke, dass die Bedeutung der Entwicklung seit dem 11. September auf diese Republiken, also ich meine namentlich die postsowjetischen Republiken Turkmenistan, Kasachstan, Usbekistan, Kirgisistan und Tadschikistan gar nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Und zwar nicht nur die Auswirkungen für die Region, sondern vielleicht sogar globaler für ganz Asien. Das Ergebnis des Angriffes auf Afghanistan ist auch gewesen, dass mittlerweile die USA in fast allen der zentralasiatischen Republiken jetzt Stützpunkte hat, Militärstützpunkte. Wir dürfen nicht vergessen, das war ja noch bis vor 12 Jahren sowjetisches Territorium. Wenn man das mal in Quadratkilometern, umfasst die Region ein Gebiet von mehreren Millionen Quadratkilometern, die militärisch von den Amerikanern kontrolliert werden können, wo sie Überflugrechte haben, wo sie Truppen stationieren können, und das vor dem Hintergrund, dass wir es hier mit einem militärischen Vakuum zu tun haben.
Amerikanische Militärpräsenz in Zentralasien

Die russische Armee ist eigentlich nur noch in Tadschikistan mit einigen Grenztruppen vertreten und ansonsten nicht mehr in der Region präsent. Und ansonsten waren die Armeen in dieser Region eigentlich sehr klein und nicht besonders furchterregend. Vor diesem Hintergrund kommt der amerikanischen Militärpräsenz eine sehr wichtige Rolle zu. Auch wirtschaftlich engagieren sich die Amerikaner sehr massiv, über joint ventures, aber auch über private Investoren, übrigens nicht erst seit dem 11. September, sondern auch schon vorher.

In Kasachstan z.B. befinden sich riesige Tabakfelder, die von Philipp Morris gepachtet sind. Dort wird praktisch die gesamte Tabakproduktion dieses Konzerns angebaut und auch verarbeitet, die für den gesamten asiatischen Markt, also von der Türkei bis China gedacht ist. Und da gibt es auch noch andere Felder, in denen sich die Amerikaner engagieren, und das hat seine Fortsetzung gefunden. Außerdem werden in der Region – du hattest es eben schon angedeutet – gewaltige Erdöl- und Erdgasressourcen vermutet, die nicht erschlossen sind, und damit kommt ihnen auch eine wichtige strategische Bedeutung zu.

Auch im Kontext des Irakkrieges spielte das immer eine Rolle, dass gesagt wurde, bisher ist das irakische Öl nicht auf dem Markt, und wenn es in den Golfstaaten politische Verwerfungen geben sollte und die westliche Welt abgeschnitten werden sollte von den Ressourcen in den Golfstaaten, brauchen wir Ersatz. Und das gilt auch für die Reserven in Zentralasien, und das ist mit dem Afghanistankrieg gleich in einem Aufwasch realisiert worden. Man muß sich auch vorstellen, wenn die Amerikaner an dieser wichtigen strategischen Schlüsselstelle sitzen, sitzen sie nicht nur im Herzen Asiens, sondern auch an der Nahtstelle zwischen Russland, China und Indien. Sie können mehr oder weniger den Schiedsrichter geben und auch entscheiden, wer Zugang bekommt zu diesen Ressourcen. Und wir wissen ja auch, dass von europäischer Seite gerade dieses Seidenstraßenprojekt stark propagiert worden ist. Vielleicht haben einige das mitbekommen, da gab es z.B. in Köln Konzertaufführungen, wo dann die Kultur dieser Länder vorgestellt wurde. Die Idee dabei war immer, eine Brücke zu schlagen, die jetzt möglich ist nach dem Zusammenbruch der SU, dass auch Europa und Asien wieder zusammenwachsen.

Hier besteht aber die Gefahr, dass diese Brücke auch wieder unterbrochen werden kann, weil jemand da sitzt, der die Spielregeln einseitig bestimmt. Und wenn man sich die Karte vergegenwärtigt, da sind nicht nur Pakistan und Afghanistan in Bezug auf den Energietransfer für Indien und China ein potentieller Riegel, sondern das Gleiche gilt für die zentralasiatischen Republiken. Und nur, wer da Zugang hat, hat eben auch den Zugang zu den Ressourcen. Insofern bin ich da nicht ganz so optimistisch, wenn wir jetzt mal 30, 40 Jahre vorausschauen – und so lange wird es dauern, bis die Reserven am Golf aufgebraucht sind –, dann wird das entscheidend werden, dass wir da noch eine Zeitlang Zugriff haben. Ob dann wirklich dieser Frühling zwischen den USA und China und Indien und Russland auf der anderen Seite anhalten wird, weil alle diese Länder gleichermaßen Energiehunger haben und darauf Zugriff wollen, und nicht zuletzt auch Europa, das dürfen wir nicht

vergessen, denn bisher profitieren wir sehr stark davon und die Konkurrenz um diese Ressourcen wird potentiell größer werden. Insofern sind das für mich so Trends, die wir jetzt wahrscheinlich noch gar nicht überblicken können, die aber erahnen lassen, dass die jetzige Situation, die ja durchaus auch Entspannungen zwischen früheren Konfliktparteien aufweisen, dass das nicht auf Dauer sein muss. Zudem rechtfertigt das auch, dass die Europäer dort engagiert bleiben und wissen, was in dieser Region passiert, das halte ich für ganz zentral.

Alte Fehler der US-Politik

Eine andere Geschichte, die mir dabei wichtig erscheint. Die Politik der USA scheint da auch wieder einen ganz großen Kardinalfehler zu wiederholen, den sie schon oft in der Vergangenheit gemacht hat, und von dem manche auch gesagt haben, dass er mit ein Grund für das Anwachsen der antiwestlichen Ressentiments und das Erstarken der Islamisten ist.

Und zwar kooperieren die Amerikaner mit Regimen, die de facto Militärdiktaturen sind oder Diktatoren, und zwar schlimmster Sorte. Praktisch alle Staatschefs sind frühere KPDSU-Spitzenfunktionäre, die schon zu sowjetischen Zeiten die politische Verantwortung in ihren Regionen trugen und die es verstanden haben, zu der Wendezeit sich zu verwandeln in pseudodemokratische Präsidenten, die mittlerweile aus allen Wahlen mit Ergebnissen jenseits der 90 Prozent hervorgegangen sind. Es gibt praktisch in keinem der Länder eine demokratische Szene, Parteien sind zum großen Teil verboten, es gibt sogar Konzentrationslager, z.B. in Ländern wie Turkmenistan. Wichtige Oppositionspolitiker sind z.T. in diesen Ländern ermordet worden und die letzte verbliebene Opposition in manchen Ländern sind eigentlich diese islamistischen Parteien, die vielleicht auch auf grund ihres Glaubens weniger Angst gezeigt haben, ihre Opposition gegenüber diesen Regimes aufrechtzuerhalten.

Diese Regime haben es versanden, sich sofort auf die Seite der Amerikaner zustellen, wurden auch sofort mit Militärhilfe und Wirtschaftshilfe und anderen Gaben belohnt und konnten sich dann einreihen im Kampf gegen den Terrorismus, indem sie dann auch gegen diese Gruppierungen mit höchster brutaler Gewalt vorgegangen sind. Zum Beispiel darf in all diesen Ländern nicht zum Gebet aufgerufen werden, obwohl die breite Mehrheit der Bevölkerung muslimisch ist, und Männer dürfen keinen Bart tragen. Wenn Sie sich da fünf Tage nicht rasiert haben, laufen Sie Gefahr, verhaftet zu werden, und dass Sie die Zelle erst wieder verlassen, wenn Sie sich rasiert haben. Sie werden sofort verdächtigt, Wahabi oder Taliban zu sein.

P: Habt ihr euch denn rasiert?

Sch: Nein, nein, wir waren ja Ausländer oder man hat gedacht, wir wären letzte versprengte Russen. Aber unsere Dolmetscher waren immer pedantisch darauf bedacht, sich zu rasieren, weil sie nach ein paar Tagen Angst hatten. Solche kleinen Beispiele lassen erahnen, wie die Situation dort ist. Mein persönlicher Eindruck war, dass die Islamisierung, im Sinne einer Besinnung auf die kulturellen Werte, nicht in Bezug auf die politische

Dimension, in keiner Weise vergleichbar ist mit anderen Ländern, die ich besucht habe, einschließlich der Türkei. Auch die Rolle der Frau ist eine völlig andere. Ich war völlig überrascht, wie liberal das dort zugeht. Das stimmte überhaupt nicht überein mit dem, was man hier so liest und hört, vielleicht mit einer kleinen Ausnahme im Fergana-Tal, das im Schnittpunkt zwischen Usbekistan, Kirgisistan und eines Teils von Tadschikistan liegt. Dort lebt auf relativ engem Raum ein hoher Bevölkerungsanteil und zwar unterschiedlicher ethnischer Gruppierungen. Und da hatte man schon den Eindruck, dass hier auch immer wieder Frauen anzutreffen waren, die verschleiert waren und auch ältere Männer einen Bart trugen. Da merkte man, dass eine sehr angespannte Atmosphäre herrschte. Sehr viele Sicherheitskontrollen, eine Region die sehr nahe an Afghanistan grenzt. Das war einen Monat vor dem 11. September, da war also schon etwas im Gange. Aber das war überhaupt nicht vergleichbar mit anderen Regionen. Man hatte den Eindruck, dass die Regierungspropaganda hier ein Feindbild aufbaute, um von eigenen Problemen abzulenken.

Von Landreform z.B. kann da überhaupt nicht die Rede sein. Da wiederholen sich also Dinge, die ich zumindest auch aus Pakistan kenne, wo man die Landreform verpasst hat, wo de facto Parteifunktionäre riesige Ländereien kontrollieren und in die eigenen Taschen wirtschaften, während die Bevölkerung von dem Wirtschaftsboom nichts hat. Die Stichworte Demokratisierung, Partizipation, solche Werte, die der Westen ja vor sich her trägt, werden dort mit Füßen getreten, und da werden die gleichen Fehler gemacht, die wir aus anderen Regionen der Welt auch kennen: Aus realpolitischen Erwägungen werden die eigenen Werte über Bord gekippt, und zwar ohne Not.

M: Ich habe die undankbare Aufgabe, das hier versammelte Wissen ein wenig zu zensieren und den Abend zu beenden. Ich möchte das gerne tun mit einer kleinen Abschlussrunde, die wir versuchen sollten, möglichst kurz zu halten. Es gibt bestimmt noch viele Fragen

P: Eine kleine Frage noch zu Indien, sehr aktuell. Neulich war Sharon in Indien und hat dort über militärische Zusammenarbeit gesprochen. Was sagen Sie dazu?

B: Ich glaube, man kann noch nicht endgültig absehen, was da passiert, aber natürlich wird auch in Indien davon geredet, dass es eine gemeinsame Verteidigungsachse USA-Indien-Israel geben könnte, das ist aber noch nicht so ganz durch, würde ich sagen. Es gibt in Indien sehr starke Sympathien für die Palästinenser seit Jahrzehnten, und der eindeutige Schwenk an die Seite Israels wäre sehr unpopulär. Der Besuch hat bei den Muslimen auch zu großen Demonstrationen geführt. Die Berührungspunkte sind allerdings auch klar sichtbar: Bewaffneter Widerstand gegen Okkupation wird als Terrorismus definiert. Und umgekehrt haben interessanterweise auf einer Terrorismus-Konferenz im Vorfeld der UN-Vollversammlung in Washington sowohl der pakistanische Staatschef Musharraf als auch der Vertreter der Palästinenser

ihren jeweiligen Gegnern, also Indien und Israel, Staatsterrorismus vorgeworfen, um zu verdeutlichen, dass da zwei unterschiedliche Terrorismuskonzepte gegeneinanderstehen. Da gibt es also eine klare Basis für so ein Zusammenkommen.

Schlussrunde

M: Ich weiß, dass Jorge eine kleine Ergänzung dazu noch einbringen möchte, würde das aber gerne einbinden wollen in die Abschlussrunde, und zwar zu der Frage, mit der wir den Abend begonnen haben: „Asien – Kontinent des 21. Jahrhunderts?“ Wir haben versucht, die asiatische Region als einen Wirtschaftsraum zu betrachten, der von Krisen und Konflikten und von Umwälzungen, von neuen Allianzen usw. nach dem 11. September geschüttelt und gerüttelt wird. Vor diesem Hintergrund haben wir einige Länder dieser Region heute vorgestellt, auf einige mussten wir verzichten wie z.B. Nepal, wo seit Jahren und vor allen Dingen in den letzten Wochen der Maoistenkonflikt wieder aufgeflammt ist, oder Sri Lanka, wo man sagen könnte, der Frieden sei nach jahrelangem Krieg nähergerückt, jetzt aber wieder doch nicht. Es herrscht also ein ständiges Auf und Ab, und natürlich stellt sich am Ende eines solchen Abends die Frage: Ist es wirklich der Kontinent des 21. Jahrhunderts? Wie sieht es aus mit der Attraktivität des Standorts Asien. Die deutsche Asienpolitik hat einen Paradigmenwechsel vollzogen. Sie sieht nicht mehr die Großeinheit Asien, sondern sie hat auf Grund der Veränderungen regionale Konzepte, differenzierte Konzepte in den letzten zwei Jahren ausgearbeitet, und ich möchte jetzt noch mal die drei Experten am Tisch dazu befragen, wie sie die Zukunft einschätzen. Ist es überhaupt realistisch oder erstrebenswert, eine solche Frage zu stellen vor dem Hintergrund der Dinge, die wir heute Abend gehört haben?

B: Wahrscheinlich ist es am einfachsten und am ehrlichsten, wenn ich im Grunde noch einmal wiederhole, was ich in anderen Worten schon gesagt habe. Für den Bereich Indien und China, immerhin die beiden bevölkerungsreichsten Länder der Erde, würde ich die wirtschaftliche Entwicklung positiv sehen. Ich glaube auch, dass die zu einer allgemeinen Stabilisierung führen könnte. Gefahren sehe ich wie gesagt in dem Aufkommen neuer Nationalismen und innenpolitisch auch dadurch entstehender ethnischer und religiöser Konflikte. Ganz entscheidend wird weiterhin die Rolle der USA in Asien bleiben, insofern würde ich mit diesem „Kontinent des 21. Jahrhunderts“ nicht so weit gehen. Ich denke, Indien und China haben sich deutlich angenähert, im Frühsommer dieses Jahres war zum ersten Mal seit 10 Jahren der indische Ministerpräsident wieder mal in China. Sie sind zwar Rivalen, aber gleichzeitig zeichnet sich doch deutlich ab, dass das ganze Gerede von einer neuen Achse zwischen Indien, China und Russland gegen die USA wohl sehr unrealistisch ist, denn in erster Linie orientiert sich ihre Außenpolitik immer noch nach Washington.

Sch: Vorab die Ergänzung zu der eben gestellten Frage, zum Verhältnis Indien und Israel. Man muss wissen, dass Indien im September angefangen

hat, einen Elektrozaun zu bauen entlang der kaschmirischen Grenze, und das wird in der pakistanischen Presse genauso dargestellt, dass Indien das Gleiche mache wie Israel in Palästina. Man ist in dieser Sache auch in Washington vorstellig geworden, da die Amerikaner auf Israel ja einen gewissen Druck ausgeübt haben. Aber Musharaf hat sich da eben einen Korb geholt, man hat gesagt, das wäre ein anderer Fall, es gehe ja hier nicht darum, Territorium zu vereinnahmen, sondern sich lediglich abzugrenzen. Die EU hat sich da ganz rausgehalten, hat zwar gesagt, sie finde es nicht toll, aber wir verfolgen das Konzept der Nichteinmischung, also halten wir uns da raus.

Jahrhundertregion des Konflikts?

So, jetzt zu der Abschlussfrage: Wenn ich mich jetzt also auf Pakistan, auf Zentralasien oder Afghanistan konzentriere, muss ich fragen: In welchem Sinne „Kontinent des 21. Jahrhunderts“? Im Sinne des wirtschaftlichen Booms oder im Sinne Jahrhundertregion des Konfliktes, das müsste vielleicht noch ein bisschen präzisiert werden. Ich kann mir auch vorstellen, dass man gleichzeitig Boom und Konflikte findet in der Region, dass man also nicht entweder oder, sondern sowohl als auch sagen kann.

Schon allein dieses Phänomen, dass man in Südasien mehr als die Hälfte aller absolut Armen auf der Welt findet, das ist ja eine unglaubliche Zahl, gleichzeitig leben aber in Indien zwischen 300 und 350 Mio. Einwohner, die durchaus ein Einkommen haben, das dem Durchschnitt der europäischen Union entspricht. Das könnte man auch fortschreiben auf ganz Asien. Asien kann man also nicht über einen Kamm scheren, es ist sehr komplex.

Was mir Sorgen macht, ist das rasche Bevölkerungswachstum. Allein für Pakistan schätzt man für die Mitte dieses Jahrhunderts ein Bevölkerungsaufkommen von 350 Mio. Menschen, jetzt sind es etwa 153 Mio., d.h. also noch mehr als das Doppelte. Und wenn man sich dann die Ressourcenausstattung anschaut, auch in Indien, weiß ich nicht, wie das funktionieren soll. Auch China wird weiter wachsen, zwar auf einer deutlich größeren Fläche, aber auch schlecht ausgestattet mit Ressourcen.

Gleichzeitig sind diese Länder Pakistan, Indien, China aber auch Russland mit Atomwaffen ausgestattet. Südasien ist eigentlich die einzige Region, wo man seit dem Ende des Kalten Krieges ungebrochen aufgerüstet hat, nicht nur mit Waffen, sondern auch das Militär, das alles muss man im Blick behalten.

China und Indien haben sich im Moment etwas entspannt, aber muss das so bleiben? Sind sie nicht irgendwann doch wieder Konkurrenten?

G: Von Afghanistan aus gesehen scheint das 21. Jahrhundert noch ausgesprochen fern. Die Afghanen schreiben jetzt das Jahr 1300 weiß ich was, es ist also noch weit weg. Aber natürlich spielt Afghanistan in der Entwicklung der anderen Länder schon eine Rolle. Es hat eine wichtige geostrategische Bedeutung, es liegt an dem Durchgang, an der Kreuzung zwischen Westasien, Ostasien und Mittelasien, also da wird es in der Zukunft eine noch größere Rolle spielen als jetzt. Im Übrigen bezieht Afghanistan durchaus einen beträchtlichen Teil seiner Staatseinkünfte durch die Überflugsrechte der Luftgesellschaften. Allein das zeigt, dass Afghanistan

verkehrsstrategisch eine wichtige Rolle spielt. Viel hängt davon ab, ob es befriedet wird.

Ich möchte eines noch nachtragen. Es ist ja nicht so, dass jetzt in Afghanistan noch Krieg herrschen würde, das wäre zu viel gesagt. Das große Wunder ist eigentlich, dass der Bürgerkrieg noch nicht ausgebrochen ist. Es ist zwar ein unsicheres Land, aber die Unsicherheit bezieht sich auf kriminelle Aktionen in den Provinzen, es sind Scharmützel und einzelne terroristische Aktionen, aber von Krieg kann man eigentlich nicht reden. Der kann aber jederzeit wieder ausbrechen.

Noch sehe ich die Zukunft Afghanistans eigentlich ziemlich offen. Es ist unmöglich, irgendwelche Prognosen zu machen, und ich glaube, jeder, der das versucht, ist ein Scharlatan. Die Zukunft Afghanistans wird eben nicht allein dort bestimmt. Wer die Zukunft Afghanistans voraussagen will, der muss auch die Zukunft der USA, Pakistans und Irans voraussagen, und das kann man alles nicht einschätzen. Wenn z.B. im Moment die Amerikaner die Zentralregierung unterstützen, gleichzeitig aber auch deren ärgste Gegner, nämlich die Warlords, dann sieht man schon, dass es im Moment keine klar erkennbare Linie gibt, noch kann man eine solche Linie in die Zukunft extrapolieren. Ich kann da also nur ein großes Fragezeichen setzen.

M: Vielen Dank an alle Beteiligten hier am Tisch und auch an das Publikum. Guten Abend.